

ILDAR KHARISSOV – ALEXANDRE KOUDRIAVTSEV

AUS DER GESCHICHTE DER „LATEINISCHEN LEHRE“
IN RUßLAND: „EIN BASILIANISCHER MÖNCH“
UND DIE OSTSLAWISCHE HYMNOGRAPHIE.

Der Beginn der Aufklärungsbewegung in Rußland wird in den meisten russischsprachigen wie auch in manchen von diesen beeinflussten anderssprachigen Studien auf die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert¹.

Die etwa hundert Jahre zuvor in Angriff genommene Korrektur der sogenannten „Fehler“ in den russischen gottesdienstlichen Büchern führte zur Kirchenreform des Patriarchen *Nikon* (1652-1667), die die Spaltung der russischen Kirche zur Folge hatte. Die Bedeutung dieser Kirchenspaltung ging allerdings weit über den Rahmen des theologischen Widerstreits zwischen den Verfechtern der alten Tradition – den sogenannten *Altgläubigen*, auch *Kirchenspalter* genannt – und den Anhängern der Reform hinaus. Im Grunde handelte es sich um den Anfang der Europäisierung Rußlands, die von den *Altgläubigen* nicht akzeptiert werden konnte. Die Kennzeichen dieser Europäisierung, die sich zur Zeit des Zaren *Alexej Michajlowitsch* (1645-1676) in allen kulturellen Bereichen, vom Kirchenleben bis hin zum Schul- und Theaterwesen, durchzusetzen begann, werden oft für die ersten Schritte der Aufklärungsbewegung in Rußland gehalten.

Angesichts des damaligen Moskauer Rußlands kann jedoch trotz des häufig anzutreffenden Bemühens, in den Traktaten der russischen Gelehrten jener Zeit Parallelen zu den Ideen der westeuropäischen Aufklärungsphilosophen wie Francis Bacon oder John Locke zu finden,

1. Kennzeichnend ist in diesem Zusammenhang der Titel eines Aufsatzes, der Ergebnisse einer langen Diskussion über die russische Aufklärung zusammenfaßt: Schmidt, Horst. Die russische Literatur der Aufklärung 1650 – 1825. Bilanz – gesellschaftliche und geistige Grundlagen – literarischer Prozeß. [Schmidt 1985.]

von einem Kulturparadigma aufklärerischen Musters oder von einer Aufklärungsphilosophie keine Rede sein, denn selbst die scholastische Gelehrtheit war im vor-petrinischen Rußland selten anzutreffen und stellte etwas durchaus fortschrittliches dar. Die Autoren des vorliegenden Referates gehen daher davon aus, daß das Wort „Aufklärung“ in Bezug auf die russische Kultur der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nur in seiner weiten, nicht-philosophischen Bedeutung zu verstehen ist – etwa im Sinne von „Propagieren einer vielseitigen Ausbildung“, „Kampf gegen Aberglauben“, in manchen Fällen auch „Verbreitung von naturwissenschaftlichem Wissen“ und ähnlichem.

In einem Punkt jedoch ähnelt der oben genannte Widerstreit zwischen den Traditionalisten und Reformatoren in Rußland den Prozessen, die das europäische Geistesleben im 17. Jahrhundert bestimmten: viele Phänomene werden nicht mehr im Rahmen des *Glaubens*, sondern als Erscheinungen der *Kultur* gesehen. In Rußland äußerte sich dies primär im Bereich der Literatur und Kunst. Das *Heilige* einerseits und seine *Beschreibung* andererseits – ob diese „Beschreibung“ die Form eines Buches, einer Ikone oder eines „gottesgefälligen“ Musikstückes hat – werden im Bewußtsein zunehmend voneinander getrennt.

An dem Prozeß, der die Säkularisierung und Verwestlichung der russischen Kultur im 18. Jahrhundert vorweggenommen hat, waren verschiedene Parteien und soziale Gruppen beteiligt². Im vorliegenden Referat wird eine ideologische Richtung, die von den Zeitgenossen als „lateinische Lehre“ bezeichnet wurde, am Beispiel *Simeon Polotzkij*s und eines seiner literarischen Werke näher untersucht.

„Das 17. Jahrhundert sah keinen Unterschied zwischen einem Philosophen und einem Dichter“³. In Bezug auf die gesamte russische Kultur des 17. Jahrhunderts erscheint diese Aussage als zu kategorisch formuliert, sie trifft jedoch die Figur Simeon Polotzkij (1629-1680) vollkommen zu. Simeon⁴ wurde von den Zeitgenossen als Gelehrter synthetischen Typus angesehen, als eine beinahe in allen Bereichen der damaligen (scholastischen) „Weisheit“, die u.a. auch Kenntnisse in der Dichtkunst umfaßte, kundige Person, und seine Tätigkeit als Literat erschien als von seiner ideologischen Position unabtrennbar. Als erster

2. Nicht zu vergessen ist hier auch die Rolle der Ausländer im Dienste des russischen Zaren – der Bewohner der sogenannten „neuen Deutschen Vorstadt“ Moskaus. (Bekanntlich haben die Russen damals alle Westeuropäer als „Nemtzy“ – „Deutsche“ – bezeichnet. So wohnten in dieser Ausländersiedlung neben den Deutschen auch „französische Nemtzy“, „holländische Nemtzy“ usw.) Vgl.: Brückner 1878.

3. Pantschenko 1984: 182.

4. Der eigentliche Name ist *Samuil Gavrilowitsch Petrowskij-Sitnianowitsch*; *Simeon* ist sein orthodoxer Klostername, *Polotzkij* (andere Transkriptionsweisen: *Polozki*, *Polotski*, *Polockij*) weist auf die Stadt Polotzk in Weißrußland hin, woher er nach Moskau kam.

russischer Hofdichter, Lehrer der Philosophie, Rhetorik, Poetik, des Lateins und anderer Disziplinen in einem orthodoxen Kloster in Moskau, etwas später Hauslehrer der Zarenfamilie und bedeutender Verleger, ein Prediger, der laut seinen konservativen Gegnern anstatt „Gott in Einfachheit zu dienen“ „die Reden mit philosophischen Versen ausschmückte“, stellt Simeon Polotzkij einen Protagonisten des im Moskauer Rußland ungewohnten europäischen Kulturparadigmas (in ihrer etwas provinziellen schulmäßigen Variante) dar.

Gemeinsam mit *Lasar Baranowitsch*, *Innokentij Gisel*, *Silvester Medwedew*, später auch *Dimitrij Rostowskij*, *Stefan Jaworskij* und vielen anderen⁵ ging Simeon Polotzkij als Anhänger der sogenannten „*lateinischen Lehre*“ (rus. „latinskoe utschenie“) in die Geschichte der russischen – und weiter gefaßt – ostslawischen Kultur ein. Unter dieser „Lehre“ wurde Ende des 16. bis Anfang des 18. Jh. im ostslawischen Sprachraum entweder die katholische scholastische Gelehrtheit selbst oder die auf letztere orientierte Bildung in Schulen der Orthodoxer und Unitarier verstanden.

In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, daß die Bekanntheit der Ostslawen mit der katholischen Tradition, die den Charakter der russischen Kultur im 17. bis zum frühen 18. Jahrhundert stark beeinflusste und eine Konkurrenz zu der bis dahin im orthodoxen Rußland verbreiteten „griechischen Lehre“ darstellte, schon auf die Zeit der vor-mongolischen Rus' zurückzuführen ist: zu nennen sind hier vor allem die dominikanischen Missionen in Kiew, Lwow, Halitsch und Peremyschl im 13. Jahrhundert. Der Einfluß der katholischen Kirche auf die südwestlichen Fürstentümer der alten – Kiewer – Rus' wurde in den darauffolgenden drei Jahrhunderten immer stärker, während das Moskauer Rußland sich immer mehr (insbesondere nach der Florentiner Kirchenunion von 1439, die die russische Kirche nicht akzeptierte) als die einzige wahre Grundfeste der Ostkirche, ja als das „dritte Rom“, dem „kein viertes folgen wird“, verstand und jegliche Versuche der Annäherung an die katholische Kirche ablehnte.

Eine neue Phase in der Verbreitung der lateinischen Gelehrtheit zuerst auf dem Territorium der von polnischen und litauischen Königen eroberten klein- und weißrussischen Gebiete, später auch im Moskauer Rußland, wurden durch die Union der orthodoxen westrussischen und der katholischen Kirche (Brest, 1596)⁶ eröffnet. Durch die Tätigkeit der unierten Metropoliten *Ipatij Potzej* (1599-1613) und *Iosif*

5. Bezüglich dieser Gelehrten spricht Ronald Vroon von einer „Orthodoxen Aufklärung“ („Orthodox enlightenment“), die vom Kiewer Mohyla-Kollegium (s.u.) ausging [Vroon 1995: 297].

6. Über die Geschichte der unierten Kirche, die auch unter dem Namen „ostkatholische Kirche des griechischen Ritus“ bekannt ist, vgl.: Madey 1969.

Weljamin Rutzkij (1613-1637) wurden viele orthodoxe Klöster der unierten Kirche angegliedert. Etwa vierzig Klöster übernahmen dabei den Statut des am Anfang des 17. Jahrhunderts mit Hilfe der Karmeliter gegründeten unierten *Basilianerordens*. Neben den Jesuitenkollegs waren die Schulen der Unitarier maßgebliche Vermittler des westlichen Bildungswesens in Klein- und Weißrußland. Aber auch die orthodoxen Bruderschulen, die in Klein-, Weiß- und später auch im Moskauer Rußland als eine Konkurrenz zu den „lateinischen“ Bildungsstätten entstanden, übernahmen viele Prinzipien der katholischen Ausbildung, die von der Auswahl der zu lehrenden Disziplinen bis zur Gestaltung der Freizeit von Studierenden reichten.

Eine der wichtigsten solcher orthodoxer Schulen war das Kiewer Mohyla-Kollegium (seit 1701 Mohyla-Akademie), das vom Kiewer Metropolit *Petro Mohyla* (1633-1646, geb. 1596) nach dem Vorbild der Krakauer Universität eingerichtet wurde. Dieses Kollegium hatte der in Weißrußland geborene Simeon Polotzkij um 1651 absolviert, bevor er bis 1653 an der Jesuitenakademie in Wilna (Vilnius) studierte. Das Kiewer Kollegium bot Unterricht in den *artes liberales*, in den oberen Klassen auch in Philosophie und Theologie an; die Unterrichtssprache war hauptsächlich Latein (außerdem wurden Polnisch und Kirchenslawisch verwendet). Über die Disziplinen, die Simeon in Wilna studierte, geben seine Konspekte aus dieser Zeit Auskunft: „Disputationes theologicae” – „reverendi patris Casimiri Coialowiz”, „Disputationes [...] Thomae Aquinatis”, „Theologia controversa” usw.⁷. Um in dieser Jesuitenakademie studieren zu können, war Simeon dem oben erwähnten unierten Basilianerorden beigetreten, der in Klein- und Weißrußland eine Art Kompromiß zwischen griechisch-orthodoxer und römisch-katholischer Tradition bot.

Politische Ereignisse (Krieg des Moskauer Rußlands gegen Polen-Litauen) und nicht zuletzt wohl eigener Ehrgeiz veranlaßten Simeon zunächst zur Rückkehr nach Weißrußland, wo er orthodoxer Mönch wurde und in einem orthodoxen Kloster in Polotzk unterrichtete, dann zur Übersiedlung nach Moskau (1664), wo er bis zu seinem Tode als orthodoxer Geistlicher lebte.

Der von der orthodoxen zur katholischen bzw. unierten Kirche und wieder zurück zur orthodoxen Kirche führende Weg war für die aus Klein- und Weißrußland stammenden Gelehrten typisch, was die Laufbahn von Petro Mohyla, Jepifanij Slawinetzkij, Feofan Prokopowitsch u.a. zeigt. Die Position Simeon Polotzkij's hebt sich aber dadurch hervor, daß er sich innerlich immer zur unierten Kirche gehörig fühlte. So hat er in Moskau 1670 einige lateinische Bücher aus seiner Bib-

7. Vgl.: Bylinin und Zvonareva 1990: 6.

liothek mit „ex libris Simeonis [...] Jeromonachi Polocenis. Ord[inis] S[ancti] Basili Mag[ni]“ versehen.⁸ Darüber hinaus bezeichnete er sich in den Gesprächen mit einem Rußlandschriftsteller polnischer Herkunft, *Yacob Reutenfels*, der von 1670 bis 1672 in Moskau lebte, als „ein basilianischer Mönch“⁹. Nach dem Literaturwissenschaftler A. N. Robinson, „verheimlichte Simeon vor seinem ausländischen Gesprächspartner nicht, was er vor den Russen sorgfältig geheimhalten mußte [...]. Die Zugehörigkeit Simeons zu diesem [...] Orden, wäre sie in Moskau aufgedeckt worden, hätte ihm bestenfalls die Verbannung [...] einbringen können“.¹⁰

Deutlich äußerten sich jedoch die katholischen Sympathien Simeons Polotzkis in seinen polemischen Auftritten und Traktaten, und nur das Wohlwollen der Zaren (Alexej Michailowitsch, später dessen Sohn und Schüler Simeons, *Fjodor Alexejewitsch*) bot ihm und seinen Anhängern Sicherheit.

Die Komplexität des Kirchenlebens Rußlands in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zeigt sich auch darin, daß die Partei der Reformatoren durchaus nicht einig war: die Anhänger der *Nikonschen Reformen* spalteten sich in die Lager der schon erwähnten „Latinisten“ und der sogenannten „Gräkophilen“ auf. Im Gegensatz zu den „Gräkophilen“, die auf die damalige griechisch-orthodoxe Kirche orientiert waren und daher die Bedeutung der griechischen Sprache hervorhoben, bevorzugten die Verfechter der „lateinischer Lehre“ die lateinische Sprache als die erste und die wichtigste Fremdsprache im Schulunterricht. Darüber hinaus beriefen sich die ostslawischen „Latinisten“ in ihren Traktaten nicht nur auf die griechisch-orthodoxen, sondern auch auf die katholischen Autoren; in einigen theologischen Fragen vertraten sie die katholische Auffassung.¹¹

Ihre Gegnerschaft zu den „Gräkophilen“ hatte für die „Latinisten“ schwere Konsequenzen: nach dem Tode des Zaren Fjodor Alexejewitsch (1682) wurden die Werke der Moskauer „Latinisten“ von den „Gräkophilen“, die vom Patriarchen *Ioakim* geführt wurden, als häre-

8. Ibid. S. 7.

9. Vgl.: Rejtenfels 1905: 160.

10. Robinson 1982: 8.

11. Die „Altgläubigen“, die sowohl die „Latinisten“ als auch „Gräkophilen“ samt der griechischen orthodoxen Kirche für mit der „lateinischen Seuche“ infiziert hielten, fanden diese Streitpunkte zwischen den beiden Kirchenparteien weniger wichtig, als die Fragen des äußeren Ritus, die der Anlaß für die Kirchenspaltung waren: mit wieviel Fingern man sich zu bekreuzigen, welche Verbeugungen man zu machen hätte u.ä... Nach der Charakterisierung durch den Latinisten Dimitrij Rostowskij „suchen sie [die „Altgläubigen“] Gott in den sichtbaren und tastbaren Dingen [...]. Sieben Hostien in der Liturgie – das ist ihr Glauben.“ [Zit. nach: Pantschenko 1984: 167].

tisch verurteilt und verboten;¹² die von den „Latinisten“ konzipierte Moskauer Akademie (seit 1687) wurde in die Hände deren Gegner, der griechischen *Brüder Libudy*, gegeben; einige Verfechter der „lateinischen Lehre“ wurden verfolgt; der Nachfolger des um diese Zeit verstorbenen Simeon Polotzkij, sein Schüler *Silvester Medwedew* (1641-1691), wurde ermordet.

Eine offizielle Verurteilung erfuhr auch die scheinbar wenig mit dem Widerstreit zwischen „Latinisten“ und „Gräkophilen“ verbundene *Psalmennachdichtung* Simeon Poltskijs (rus. „Psaltyr’ rifmotvornaja“, veröffentlicht in Moskau 1680). Bei einer genaueren Betrachtung ist sie aber auch als ein Produkt des katholischen Einflusses auf die ostslawische Kultur anzusehen. Einige Faktoren dieses Einflusses, die ursprünglich aus der Reformation hervorgingen, kamen nach Rußland jedoch als ein Teil der Gegenreformation und waren mit der Tätigkeit der Jesuitenkollegs in Rzecz Pospolita verbunden.

Die Rede ist von der Entstehung der sogenannten hymnographischen Gattungen in der ukrainischen, weißrussischen und russischen Literatur und Musik. In gewisser Hinsicht läßt sich die ostslawische Hymnographie auf die in der katholischen Kirche im 9. bis 15. Jahrhundert übliche Tropen-Bildung im Rahmen der Gregorianik zurückführen. Dies betrifft nicht nur die Funktion der Gesänge und den Charakter der Texte, sondern auch einen solchen Aspekt wie die Wechselbeziehung zwischen Text und Musik. Diese Beziehung ist in den oben genannten ostslawischen Hymnen wie in den mittelalterlichen Hymnen und den aus diesen entstandenen weltlichen Liedern vom rhythmischen Synkretismus gekennzeichnet; oft hängt die Textstruktur unmittelbar von der Musikstruktur ab. In der Literatur- und Musikwissenschaft wird dieses Phänomen auf die sogenannte „musische“ Kultur, d.h. die hohe Kunst der mündlichen Überlieferung zurückgeführt, die für mehrere Kulturen, unter anderem für die Kultur des vor-neuzeitlichen Europas charakteristisch war.

Die „musische“ Hymnographie entstand in den ukrainischen, weißrussischen und später russischen Städten in einer Zeit, als die westeuropäische „musische“ Lyrik, die ihre Blütezeit als Hofkunst im 12. bis 14. Jahrhundert erlebt hatte, den Bereich der „dominierenden“ Kultur verließ: die Oberschicht Italiens, Frankreichs und Süddeutschlands bevorzugte eindeutig die Werke der literarischen Poesie und komponierten weltlichen Musik.

Infolge der Reformation fanden die inzwischen folklorisierten und dem Status der „hohen Kunst“ enthobenen „Töne“ (Melodien und die rhythmischen Formeln) der mittelalterlichen lyrischen Poesie jedoch

12. Vgl.: Osten 1865.

wiederum die Beachtung der Dichter und Musiker in Westeuropa. Die rationalistische Revision der liturgischen Praxis führte die Protestanten zur Erneuerung der wichtigsten liturgischen Gesänge, was die Entstehung der Gebete in Gedichtform und die Verwendung der populären Liedmelodien zur Folge hatte. Die Dominanz der poetischen Texte in den protestantischen liturgischen Gesängen führte zum beinahe völligen Verzicht auf die Psalmodie in deren mittelalterlicher Variante sowie zu einem im westlichen Christentum bis dahin undenkbareren Aufschwung der Hymnographie in den Volkssprachen. Hierbei sind die eigentlichen *Hymnen* – die von verschiedenen Autoren verfaßten Gedichte religiösen Inhaltes – und die *Reimpsalmen* – Nachdichtungen der biblischen Psalmen – voneinander zu unterscheiden. Die Anwendung der gereimten und metrisierten Psalmen war insbesondere für die Calvinisten charakteristisch, während die Hymnen eine besonders starke Verbreitung unter den Lutheranern fanden.¹³

Da die Calvinisten ihre Gemeinden fast in allen Ländern Westeuropas hatten, trug der sogenannte „Genfer Psalter“ (die Nachdichtungen von *Clement Marot* und *Theodore de Beze*, komplette Fassung 1561) wie kein anderes Buch dieser Art zur Internationalisierung der protestantischen liturgischen Musik bei. Die Hymnen der Lutheraner und die Reimpsalmen der Calvinisten gaben der literarischen Dichtung in den Volkssprachen einen entscheidenden Entwicklungsimpuls. Dabei wurden poetische Texte oft direkt auf die „Töne“ des „Genfer Psalters“ verfaßt, was in Zusammenhang mit einem der wichtigsten „ungeschriebenen Gesetze“ der „musischen“ Kunst – der *Kontrafaktur* als Entstehungsprinzip – steht.

Das Beispiel von Marot und de Beze rief die Nachahmungen nicht nur dort hervor, wo die Protestanten am stärksten, sondern auch in derjenigen Regionen Europas, wo sie in der Minderheit waren. „Der volkssprachige Psalm-Gesang verbreitete sich auch in der katholischen Kirche sehr schnell und wurde sogar offiziell (als wirksames Mittel gegen die Verbreitung der weltlichen Chanson) unterstützt“¹⁴. Zu nennen sind z.B. Psalmübertragungen des Katholiken Jean Poictevins mit Musik des Ph. Jambe de Fer (1549), gegenreformatorische „Pseaumes en vers mesurez“ mit Musik von Le Jeune und J. Mauduit (1606), Psalter C. Ulenbergs (1582)¹⁵ u.a. Die Psalmenparaphrasen und außer Kult

13. Auf russischem Boden fand eine Entwicklung beider Traditionen statt. Während Simeon Polotzkij sich der Psalmennachdichtung widmete, verfaßten dem Patriarchen Nikon nahestehende Dichter wie *German*, *Gennadij Parfenowitsch* und *Epifanij Slawinetszkij* die Hymnen. Über die *Nikonsche Schule* in der russischen Poesie vgl.: Pozdnejew 1960; Pantschenko 1973: 103 – 115; Dolskaya 1996: XXXVII – XL.

14. Finscher 1997: 1891.

15. Ibid. Sp. 1891, 1894.

stehenden religiösen Hymnen fanden auch in Polen, u.a. in den Schulen der Jesuiten, große Verbreitung. Gerade in diesem Kontext ist die Psalmennachdichtung des großen polnischen Dichters *Jan Kochanowski* anzusehen, die 1580 mit Musik von Mikolai Gomulka in Krakau veröffentlicht wurde. Diese berühmte, auch im Moskauer Rußland beliebte, polnische Bereimung diente aller Wahrscheinlichkeiten nach als Textvorlage für den hundert Jahre später entstandenen Reimpsalter Simeon Polotzkij's.

Als einen der Gründe, die Simeon Polotzkij zur Psalmennachdichtung bewegt hatten, nannte er die in Klein-, Weiß- und dem Moskauer Rußland übliche Praxis des Psalmengesangs nach einer Notenvorlage, wobei der in der Gedichtform verfaßte Text in polnischer Sprache, aber mit kyrillischen Buchstaben geschrieben wurde. Die Aufgabe des russischen Nachdichters war, den „strenggläubigen Lesern“ zum ersten Mal die Möglichkeit zu geben, die Psalmen Davids in einer für alle Ostslawen verständlichen Sprache, die damals das Altslawische war, als Lieder vorzutragen¹⁶. Nach Simeon Polotzkij, sollte man die Texte seiner Nachdichtung durch den Notentext ergänzen. Die Melodien könnten, laut Simeon, in meisten Fällen dieselbe sein, wie die der polnischen Psalmen, da der Nachdichter die rhythmische Struktur seiner Texte der ihm bekannten Melodien der polnischen Psalmen anpaßte (auch hier begegnet man dem oben erwähnten Kontrafaktur-Prinzip). Obwohl einer der damals wenigen russischen Komponisten, *Wasilij Titov*, Mitte der 1680er Jahre eigene Musik zu den Nachdichtungen Simeon Polotzkij's komponierte, blieben die älteren Melodien polnischer Herkunft gebräuchlich.

Die polnischen Vorbilder stellten den äußeren Anlaß dafür, daß die Psalmennachdichtung Simeon Polotzkij's von der offiziellen Kirche als ein häretisches Werk verurteilt wurde: diese Bereimung sei „nicht der durch David vom Heiligen Geist [...] verkündigte“ Psalter, sondern „entweder aus verschiedenen polnischen Büchern von Simeon zusammengestellt worden“, oder sie sei „die Übersetzung eines schon vorhandenen [Reimpsalters], der von einem gewissen Jan Kochanowski, einem wahrhaftigen Latiner, oder aber von dem Ketzer Opoli-

16. Wie die Autoren der Psalmenparaphrasen in westeuropäischen Sprachen wollte auch Simeon, daß das Volk die Psalmen anstelle von Volksliedern singt: letztere fand er schamlos und voller Aberglauben. 1674 publizierte er eine „Belehrung der Priester (rus. *Poutschenie ot iereev*) [...] die gottlosen Lieder nicht zu singen [...]“. Vgl.: Demin 1985: 206. Die Melodien, auf die die Psalmenparaphrasen Simeon Polotzkij's verfaßt wurden, fingen aber im Laufe der Zeit ihr „selbständiges Leben“ an. Den Regeln der Kontrafaktur entsprechend, wurden auf die ursprünglich mit geistlichen Texten verbundenen „Töne“ weltliche Texte gesungen. So hat der Reimpsalter Simeons, ohne Absicht des Gelehrten, zur Entstehung des russischen städtischen Liebesliedes beigetragen.

narij verfaßt wurde”¹⁷. Die Aufregung wurde jedoch nicht nur von den katholischen Wurzeln des vom Simeon Polotzkij verfaßten Reimpsalters ausgelöst. Der Text seiner Nachdichtung war nämlich eine *Paraphrase* des kanonischen Psalters, jenes Buches, das in der prosaischen kirchenslawischen Übersetzung des 9. Jahrhunderts zu den in Rußland besonders beliebten Büchern gehörte. Die von Simeon eingeführten poetischen „Freiheiten“, derer er sich laut seinem Vorwort zum Reimpsalter bewußt war, konnten von den konservativen Lesern nicht akzeptiert werden; hier waren die „Gräkophilen“ mit den „Altgläubigen“ einig. Sie sahen in der Nachdichtung des „Latinisten“ die nicht zulässige „Beschmückung“ des heiligen Textes durch die Anwendung von „weltlicher Rhetorik“ und Sinnbildern. Aber gerade dieser Aspekt – das Poetische und das Individuelle – entsprach dem Geschmack vieler Leser jener Zeit, so daß keine Verbote die Popularität des Simeonschen Reimpsalters mindern konnten. Die meisten handgeschriebenen Sammelbände mit russischen geistlichen Liedern beinhalten im 18. Jahrhundert die Psalmenbereimungen Simeon Polotzkij. Außerdem gründete das „musische“ Werk des Basilianers eine lange Tradition der russischen Psalmenparaphrasen, die sich über so große Namen wie *Lomonosow*, *Dershawin* und *Puschkin* fortsetzt.

„Rhetor und Philosoph kann nicht Christ sein“ – diese Überzeugung der „Altgläubigen“¹⁸ demonstriert den Unterschied zwischen der „alten“ und „neuen“ Denkweise im Rußland des 17. Jahrhunderts besonders deutlich. Die Tätigkeit der russischen „Latinisten“, „Rhetoren und Philosophen“, hat dazu beigetragen, daß die russische Kultur in den darauffolgenden Jahrzehnten religiöse Inhalte in einer Form ausdrücken konnte, die der Welt gegenüber offen war und dem Zeitgeist entsprach. Die Reformen der petrinischen Zeit, an denen einige „Latinisten“ der späteren Generation noch beteiligt waren, bestätigten das von den Vertreter der „lateinischen Lehre“ eingeführte europäische Muster in allen Bereichen des russischen Geistesleben.

17. Osten 1865: 137. Man möge sich an dieser Stelle daran erinnern, daß die Beschuldigung auf Ketzerei mit tragischen Konsequenzen verbunden war. Im Kontext unserer Diskussion könnte man den Namen eines weiteren Autors der Psalmenparaphrasen, *Quirin Kublmanns*, erwähnen, der 1689 in Moskau als Ketzer verbrannt wurde. [Freydank 1985: 36.]

18. Vgl.: Pantschenko 1973: 193.

Literatur:

- Brückner, A. 1878.
Culturhistorische Studien II: Die Ausländer im Rußland im 17. Jahrhundert. Riga: Deubner, 1878. Republished: Cambridge: Oriental Research Partners, 1972.
- Bylinin, V. K. und L. U. Zvonareva 1990.
Poesija Simeona Polockogo. In: Simeon Polockij. Virschi. Minsk: Mastackaja litaratura.
- Demin, A. S. 1985.
Pisatel' i obscestvo v Possii XVI – XVII vekov: (Obscestvennye nastroenija). Moskva: Nauka.
- Dolskaja, Olga (Hg.) 1996.
Spiritual Songs in Seventeenth-Century Russia: Edition of the MS 1938 from *Musejnoe Sobranie of The State Historical Muzeum* in Moscow (GIM). Köln, Weimar, Wien: Böhlau.
- Finscher, Ludwig 1997.
Das Psalmlied. In: Finscher, Ludwig (Hg.). Musik in Geschichte und Gegenwart. 2., neubearbeitete Ausgabe. Sachteil 7. Kassel u.a.: Bärenreiter: Spalten 1890-1896.
- Freydank, Dietrich 1985.
Trediakovskij und die deutsche Literatur. In: Schmidt, Horst (Hg.). Die russische Literatur der Aufklärung (1650-1825). Halle (Saale): Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: 34-46.
- Madey, Johannes 1969.
Kirche zwischen Ost und West. München: Ukrainische Freie Universität.
- Osten 1865.
Pamjatnik russkoj duhovnoj pis'mennosti XVII veka. Kazan.
- Pantschenko, A. M. 1973.
Russkaja stihotvornaja kul'tura XVII veka. Leningrad: Nauka.
- Pantschenko, A. M. 1984.
Russkaja kul'tura v kanun petrovskih reform. Leningrad: Nauka.
- Pozdnejew, A. 1960.
Die geistlichen Lieder des Epifanij Slavineckij. In: Die Welt der Slaven, 1960. 3/4: 356-385.
- Rejtenfels, Jakov 1905.
Skazanija svetlejschemu gerzogu Toskanskomu Koz'me Tret'emu o Moskovii. Paduja, 1680. S latinskogo perevel A. Stankevitsch. Moskau.
- Robinson, A. N. 1982.
Simeon Polockij i russkij literaturnyj prozess: In: Robinson, A. N (Hg.). Simeon Polockij i ego knigoizdatel'skaja dejatel'nost'. Moskau: Nauka.
- Schmidt, Horst 1985.
Die russische Literatur der Aufklärung 1650-1825. Bilanz – gesellschaftliche und geistige Grundlagen – literarischer Prozeß. In: Schmidt, Horst (Hg.). Die russische Literatur der Aufklärung (1650-1825). Halle (Saale): Martin-Luther- Universität Halle-Wittenberg: 7-24.
- Vroon, Ronald 1995.
Simeon Polotsky. In: Levitt, Marcus C. (ed.). Early Modern Russian Writers, Late Seventeenth and Eighteenth Centuries. Detroit u.a.: A Brucoli Clark Layman Book, Gale Research Inc.: 291-307.